

daß „das äußerst wertvolle Instrument zur öffentlichen Meinungsbildung auf katholischer Seite nicht entsprechend gemeistert wird“. „Wir brauchen dringend eine vernünftige Konzentration der wirtschaftlichen und verlegerischen Kräfte, weitblickende Verleger, welche nicht ohne Not die besten Kräfte durch unzureichende Bezahlung abstoßen, und endlich Journalisten, die aufgeschlossene und mündige Christen sind und zugleich ihr Handwerk verstehen.“

Umschau

150 Jahre Herder-Verlag

Als der aus Rottweil gebürtige Bartholomä Herder am 27. November 1801 vom Konstanzer Fürsterzbischof Karl Theodor von Dalberg die Genehmigung erhielt, in dessen Residenzstadt Meersburg eine Verlagsbuchhandlung zu eröffnen (sie wurde schon 1808 nach Freiburg i. Br. verlegt), konnte er nicht ahnen, daß er, der Karten- und Feldbuchdrucker, damit der Stammherr einer Verlegerdynastie wurde, deren Werk und Leistung sein Jahrhundert überdauern und seinen Namen in der ganzen Welt zu einem fast unpersönlich gewordenen Begriff für das katholische Buchwesen machen sollte.

Wenn es die Absicht des Gründers war, „vermittels des Buchhandels durch Verbreitung guter Schriften in das Leben einzugreifen“, so hat sich diese Absicht in den vergangenen 150 Jahren in einem ganz großen Ausmaß erfüllt. 33000 Titel in 67 Sprachen wies das Verlagsverzeichnis im Herbst 1944 aus, als das stattliche, im Jahre 1912 bezogene Verlagsgebäude mit all seinen Einrichtungen und Vorräten am Gründungstag, dem 27. November, zusammen mit dem ganzen Stadtkern von Freiburg der hochentwickelten Zerstörungskunst heutiger Kriegsführung zum Opfer fiel.

Benjamin Herder war es, der Sohn Bartholomäus, der von 1839—1888 dem vom Vater begonnenen Werk die Richtung auf den katholischen Universalverlag hin gab und sein verlegerisches Wirken bewußt in den Dienst der großen, die Aufklärungszeit ablösenden katholischen Erneuerungsbewegung stellte.

Sein Sohn, Hermann Herder, hat in den Jahren 1888—1937 dem innerlich erstarkten und klar geprägten Verlag durch die Gründung von ausländischen Niederlassungen und die Erfassung überseeischer Gebiete jene weltweite Breitenwirkung gegeben, die in der Tatsache zum Ausdruck kommt, daß unmittelbar vor Ausbruch des ersten Weltkriegs nicht weniger als 70 Prozent der Verlagserzeugnisse dem Export dienten.

Wichtiger als äußere Zahlen und Daten ist die Bedeutung des Herder-Verlages für das geistige Leben des deutschen Katholizismus. Aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums, das am 13. Oktober in Freiburg festlich begangen wird, hat der Verlag unter dem Titel „Der Verlag Herder und das katholische Leben 1801/1951“ ein Beiheft von über 100 Seiten zur „Herder-Korrespondenz“ herausgegeben, das in einer Reihe von Aufsätzen den vielfältigen Verzweigungen des verlegerischen Schaffens — Theologie und Seelsorge, Pädagogik und Soziologie, Geschichte und Naturwissenschaft, Dichtung und Kunst — nachgeht und dessen kaum abzuschätzende Auswirkung auf die innere Entwicklung katholischen Geisteslebens während dieses Zeitraums wenigstens ahnen läßt.

Welche Unsumme von Arbeit, aber auch von Hilfe und Anregung bedeuten allein die großen lexikalischen Werke, die, angefangen vom ersten zwölfbändigen „Kirchenlexikon“ (1846—1856), in ununterbrochener Folge immer neue Gebiete des Wissens erfaßten und für weite Kreise zu gedrängter Darstellung brachten: das „Konversationslexikon“ (1854/57) mit seinen verschiedenen

Nachfahren bis zum „Großen Herder“, dem „Neuen Herder“ (1948/49) und dem Jubiläums-„Volkslexikon“, das „Staatslexikon“ (ab 1887), das „Lexikon der Pädagogik“ und das „Lexikon der Pädagogik der Gegenwart“, das zehnbändige „Lexikon für Theologie und Kirche“ (ab 1930), um nur die wichtigsten und umfangreichsten zu nennen.

Daneben steht, um auf ein ganz anderes Gebiet überzugehen, die stille, aber segensvolle Pionierarbeit des „Schott“, des ersten Meßbuchs in deutscher Sprache, das seit seinem Erscheinen (1884) eine Auflage von 4 Millionen erreicht hat. Wieder daneben die stattliche Reihe der Schriften eines Alban Stolz, die Jahrzehnte hindurch wie kräftiges Hausbrot den geistigen Hunger breitesten Volkskreise stillten.

Unmöglich, die Bedeutung des Verlages für die katholische Wissenschaft auf knappem Raum auch nur anzudeuten; es muß genügen, einige Autoren und Werke zu nennen: Pastor und seine monumentale „Geschichte der Päpste“ (ab 1886), Hefele und seine „Konziliengeschichte“, Janssens „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ (1893/94), die Apologien von Hettinger und Albert M. Weiß O.P., Grabmanns „Geschichte der scholastischen Methode“ (1909/11), Franz Schnabel und seine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ (ab 1929), die „Geschichte der führenden Völker“ (ab 1931), die „Theologische Bibliothek“ mit ihren 37 Bänden und viele andere mehr.

Daß der Verlag auch das literarische Schaffen vieler Angehöriger des Jesuitenordens gern und erfolgreich betreute, versteht sich beinahe von selbst, darf aber in dieser Zeitschrift, die seit ihrem ersten Erscheinen (1871) stürmische und geruhsamere Zeiten mit dem Verlag geteilt hat, wenigstens erwähnt werden. Wir nennen nur den Literaturhistoriker Alexander Baumgartner, die beiden Liturgiker und Kunsthistoriker St. Beißel und J. Braun, den Moralphilosophen Cathrein, den Fundamentaltheologen Dieckmann, Adolf v. Doß mit seinen „Gedanken und Ratschlägen“,

J. Fröbes mit seinem zweibändigen „Lehrbuch der experimentellen Psychologie“, den Kirchenhistoriker und Lutherbiographen Hartmann Grisar, den Apologeten Ludwig Kösters, J. Kramp mit seinen volksliturgischen Werken, den feinsinnigen Kunstkritiker J. Kreitmaier, den Moraltheologen Lehmkuhl, Peter Lippert mit einer Reihe seiner bedeutendsten Werke, Moritz Meschler mit seinen asketischen Schriften, den Historiker E. Michael, C. Noppel und seine pastoraltheologischen Arbeiten, den Dogmatiker Christian Pesch, den Nationalökonom und Vorkämpfer des Solidarisierungsgedankens Heinrich Pesch, den Apologeten Tilmann Pesch, den Erzähler Spillmann, Jón Svensson, den unsterblichen „Nonni“, und den Missiologen Alfons Vöth.

Die schwerste Strecke auf dem nicht immer leichten Weg des Verlages (man denke nur an die Krisenzeiten des Modernismus und Integralismus und die Zeit nach dem ersten Weltkrieg) blieb dem derzeitigen Leiter des Verlages, Dr. Theophil Herder-Dorneich, dem Schwiegersohn Hermann Herders, vorbehalten. Der seit 1933 erst getarnt, dann immer unverhüllt vorgetriebene Kulturkampf des Nationalsozialismus brachte einen ununterbrochenen, auf Zermürbung angelegten Kleinkrieg mit den antichristlichen Mächten der Zeit. Im Jahre 1937 wurde das „Staatslexikon“ und der „Große Herder“ verboten. Die Brandkatastrophe von 1944 war wie der zündende Blitz, der aus lange schon schwelenden Wetterwolken zuckte und das Werk eines Jahrhunderts vor die schwerste Belastungsprobe seiner Geschichte stellte. Der Verlag hat die Probe bestanden. Allen Behinderungen der Nachkriegszeit zum Trotz gelang es dem zähen, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckenden Arbeitswillen aller Verlagsangehörigen, den Betrieb aus Schutt und Trümmern neu aufzubauen, die Verlagstradition wieder aufzunehmen und die abgerissenen Fäden ins Ausland wieder anzuknüpfen. Beweis dafür: die 400 Titel Neuerscheinungen und Wiederauflagen seit 1945 und die Tat-

sache, daß heute bereits wieder fünf Prozent des gesamten deutschen Buchexports vom Herder-Verlag gestellt werden.

Ein altes, noch von Edward von Steinle stammendes Signet des Verlages zeigt einen Anker, an dessen kreuzförmigem Schaft sich die Gestalt des Propheten Jonas aus dem Rachen des Meerungeheuers erhebt, das ihn verschlang. In machtvoller Gebärde strecken sich die Arme des Propheten der Sonne entgegen, deren leuchtender Strahlenkranz den zu neuem Leben Erstandenen sieghaft umfließt. Kreuz und Anker, Leviathan und Sonne, der gerettete Prophet in der Haltung des Dankes und einer unerschütterlichen Zuversicht: eine vielsagende Symbolik für den Verlag und seine Geschicke — und ein stärkendes Geleit in die weitere Zukunft.

Anton Koch S. J.

Schwerpunktverlagerung in der Schule

Als die pädagogischen Reformatoren zu Beginn unseres Jahrhunderts mit aller Entschiedenheit die Abkehr unseres landläufigen Schulbetriebes von der reinen Wissensvermittlung zur Menschenformung verlangten, machten sie sich zum Anwalt eines Anliegens, das im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr an Gewicht gewonnen hatte. Erst die chaotische gesellschaftliche Entwicklung der letzten vierzig Jahre hat die Lösung jener reformpädagogischen Forderung weit über das Ahnen ihrer Väter hinaus dringend werden lassen. Die Schule ist in eine Aufgabe hineingewachsen, die ihrem Wesen entsprechend und aus der geschichtlichen Entwicklung heraus nicht als ihre Primärfunktion angesprochen werden kann: die Erziehung.

Gewiß war die Schule schon immer eine Erziehungsstätte ganz hervorragender Art. Selbst die reine Vermittlung von Wissen übt bildenden oder verbildenden Einfluß auf Geist und Charakter des jungen Menschen aus. Auch der bloße Verstandesdrill erfaßt im guten

oder schlechten Sinn die ganze Persönlichkeit. Unterricht und Erziehung sind wesensnotwendig miteinander verbunden. Es gibt keinen Unterricht, der nicht auch gleichzeitig erzieherischen Einfluß ausübt. Allerdings läßt die Schwerpunktlage im Verhältnis beider zueinander eine beträchtliche Schwankungsbreite zu, ohne daß der Unterricht aufhören müßte, Unterricht zu sein.

Etwas anderes ist es nämlich, ob der erzieherische Einfluß des Unterrichts lediglich tatsächlich vorhanden ist, etwas anderes, ob diese erzieherische Funktion des Unterrichts — und damit der Schule als der Stätte systematischen Unterrichts — immer gesehen wird, und wiederum etwas anderes, ob man das Erzieherische des Schullebens zum Gegenstand bewußter Pflege macht. Bei den öffentlichen Schulen war das Intellektuell-Lehrhafte in der allgemeinen Meinung und in der Praxis immer die Hauptsache. Mit Recht ist die Frage gestellt worden, ob die Schule nicht ihre besondere Lebensform aufgibt, wenn sie einen anderen Weg beschreitet als den vorwiegenden Weitergabe überkommenen Lehrgutes. Das gilt für die Grundschule ebenso sehr wie für die höhere. Die Universitäten scheiden in diesem Zusammenhang als primär der Forschung zugewandte Einrichtungen aus. Es bleibt allerdings die Frage offen, ob nicht gerade die deutschen Universitäten durch diese einseitige Ausrichtung auf die Wissenschaft und ihr unerschlossenes Neuland die notwendige Aufgabe vernachlässigen, dem jungen Akademiker auch die charakterliche Formung zu geben, die man um seiner späteren Führungsstellung willen mit Recht von ihm erwarten muß.

Das Problem der ganzheitlichen Formung des jungen Menschen hat seine eigentliche Dringlichkeit im Raum der Grundschule und des Kindergartens, für dessen Pflichtmäßigkeit viele gute Gründe vorgebracht werden. Die gesamte Jugend unseres Volkes geht ihren wenigstens vierjährigen pflichtmäßigen gemeinsamen Gang durch den geistigen Raum der Grundschule. In deren „Ma-